

suchen. Man geht dabei geradezu missionierend zu Werke; es werden die Kranken oder die alten, dem Tode nahen Leute besucht und diesen Zweifel beigebracht, ob die vollzogene Kindertaufe eine gültige, seligmachende sei. So Mancher läßt sich dadurch bewegen, den Austritt aus seiner Mutterkirche anzuzeigen und sich dieser Seite zuzuwenden. Besonders erfolgreich zum Abwendigmachen von der Mutterkirche soll die Zeit vom Herbst an sein, da von da ab die ländliche Bevölkerung mehr an das Haus gebunden ist und während der langen Abende beim Zusammen-sitzen mehrerer Familien sich besonders gute Gelegenheiten bietet, über die vermeintliche bessere Lehre zu reden. Bestehend mag für manchen einfachen Landbewohner bei der Ceremonie der zweiten Taufe entfaltete äußerliche Feierlichkeit sein, da der erwachsene Täufling, mit einem weißen Taufhemd bekleidet, in das fließende Wasser treten muß, um dann in demselben untergetaucht zu werden. Der in obengenanntem Orte angestellte evangelische Seelsorger sucht mit allen Kräften der Verirrung seiner ihm anvertrauten Kirchengemeindeglieder zu steuern. Derselbe Geistliche hat Kindergottesdienste eingerichtet, die sehr fleißig besucht werden; ein Harmonium wurde von der obersten Kirchenbehörde zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt. Hauptsächlich vermindert sich die Zahl Derer, die wohl oft nur aus Unkenntnis, ihre so treusorgende Mutterkirche verlassen.

Zwickau. Den Passanten, welche heute früh ihren Weg über den alten Friedhof nahmen, bot sich ein ziemlich drastischer Anblick. In dem dort stehenden Hafer hatte sich ein dem Anscheine nach dem Arbeiterstande angehörender älterer Mann sein Nachquartier ausgesucht. Derselbe hatte jedenfalls am Abend ein Glas über den Durst getrunken, auf dem Nachhausewege aber das Haferfeld für sein Bett angesehen und dementsprechend Toilette gemacht. Das verwunderte, resp. verdubte Gesicht des Liebhabers der freien Natur bei seinem Erwachen machte wirklich einen belustigenden Eindruck. Gewiß hat er sich recht frisch und munter gefühlt, da Jupiter pluvius in gefälliger Weise während der Nacht für entsprechende Abkühlung gesorgt hatte.

Scheibenberg. In der am 1. August stattgefundenen Stadtgemeinberathung beschäftigte man sich u. a. auch mit der Frage der seit längerer Zeit geplanten Erbauung eines steinernen Aussichtsturmes auf dem 807 m hohen Scheibberge. Der Bau ist genehmigt worden. Die Ausführung desselben ist dem Baumeister Breitung in Annaberg übertragen worden und wird schon in den nächsten Tagen damit begonnen werden, so daß im Herbst die Uebergabe erfolgt. Der Aussichtsturm wird aus Basalt erbaut und erhält eine Höhe von 21 1/2 Meter.

Auf der Haltestelle Unterzwota ist in der vergangenen Nacht der 38 Jahre alte Fabrikant Otto Meinhold aus Klingenthal tödtlich verunglückt. Der Hergang selbst ist zwar nicht genau festgestellt, doch wird angenommen, daß Meinhold, welcher mit dem letzten Zuge fuhr, in Unterzwota die Coupeehüre vorzeitig geöffnet hat und ausgestiegen ist, ehe der Zug richtig zum Halten gebracht war. Dabei ist ihm vom Trittbret die Brust eingedrückt worden, worauf er unter die Räder geriet und mehrfache andere Verletzungen erhielt. Sein Tod ist nach ärztlichem Ausspruch sofort erfolgt.

Theater.

Eibenstock. Herr Dir. Rupert Schmid bringt am nächsten Freitag „Die Jungfrau von Orleans“ hier selbst zur Aufführung; wir dürfen dieser Vorstellung mit um so größerer Spannung entgegensehen, als uns ja die Direktion durch die Aufführung des „Graf von Hammerstein“ bewiesen hat, mit welcher Pracht sie derartige Stücke ausstattet. Auch in der Jungfrau findet ein großer Prozeßionszug statt; alles Nähere wird durch die Tageszettel bekannt gegeben.

1. Ziehung 2. Klasse 118. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie, gezogen am 4. August 1890.

30,000 Mark auf Nr. 58378. 20,000 Mark auf Nr. 64273. 15,000 Mark auf Nr. 16161. 5000 Mark auf Nr. 423 53690 57596. 3000 Mark auf Nr. 79 44759 46396 50948 96092 99859.

1000 Mark auf Nr. 11756 27317 27924 34471 39412 45959 50054 53338 58385 63504 66141 69288 71658 74780 83989 89559 92664.

500 Mark auf Nr. 3037 12111 14354 15907 19104 23864 25962 26409 26514 29023 30712 31095 32581 33080 37671 40115 41804 43909 44837 54813 62312 73795 73371 81993 81349 86859 86177 90621 94866.

300 Mark auf Nr. 918 5515 7342 8328 12267 14132 15334 17227 18840 22902 25427 29960 30368 32137 32687 34262 35013 35909 40456 40728 41357 43506 43225 44151 44684 45239 45338 45987 46368 46137 47852 50932 50138 52687 55312 56163 60698 65944 69744 75287 78982 77413 78448 85792 85981 91618 91886 92681 93410 93351 94883 94504 94802 95820 97311 98441 98990.

2. Ziehung gezogen am 5. Juli 1890.

40,000 Mark auf Nr. 13535. 10,000 Mark auf Nr. 6325. 5000 Mark auf Nr. 25723 64565. 3000 Mark auf Nr. 39210 53715 78885 82795.

1000 Mark auf Nr. 2590 10632 15964 22594 23454 24122 28313 35841 47517 49235 51171 62638 89369.

500 Mark auf Nr. 11702 15420 23209 25207 33121 34686 34839 35226 44106 45633 57628 61531 62795 67317 76480 86689 87909 89480 92156 94133 97779.

300 Mark auf Nr. 2453 5374 8819 9013 12603 13375 24663 26858 28701 30484 30670 32452 32942 34149 38887 38714 39651 40644 40441 41346 47793 48738 49613 55192

56264 61768 61626 62091 63424 70092 71354 74233 74398 76989 77487 80619 84335 85495 87065 89976 93545 94951 95264 99717.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

7. August. (Nachdruck verboten.)

Am 7. August konnte man Umschau halten und sich die Früchte und Folgen der Siege von Wörth und Spichern gegenwärtigen. Der Sieg von Wörth war entscheidend für den weiteren Gang des Feldzuges. Der rechte Flügel der französischen Gesamtaufstellung war vollständig zertrümmert, von einer Vertreibung der Vogesenpässe war nicht mehr die Rede. 9000 Gefangene, darunter 200 Offiziere, 1 Adler und 4 Fahnen, 28 Geschütze und 5 Mitrailleusen fielen in die Hände der Sieger; 8000 Franzosen lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde; der Rest des rechten Flügels der geschlagenen Armee, von übrigen Heere abgedrängt, wählte sich in regelloser Flucht über Hagenuau und weiter nach Straßburg, zu dessen Cernirung die badische Division sofort Befehl erhielt. 10153 Mann mit 489 Offizieren hatte der Sieg der deutschen Armee gekostet, mehr als der Tag von Königgrätz. — Bei Spichern erreichte die Verlustliste auf deutscher Seite die furchtbare Ziffer von 4648 Mannschaften und 223 Offizieren, während die Franzosen 3829 Mann und 249 Offiziere verloren hatten, aber auch 1500 Gefangene in deutschen Händen ließen. Die Einwohner von St. Johann und Saarbrücken, unter deren Augen der Sieg erkochten wurde, erschöpften sich in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit an Freund und Feind. General Frossard, von dem erzählt wird, daß er, als der Sturm auf Spichern begann, zu Forbach ruhig beim Champagner gesessen und die Meldung vom Angriff der Preußen mit den Worten „Les panores Prussiens!“ erwidert habe, mußte, da die Forbacher Straße verloren war, auf Saargemünd zurück. Nicht ganz mit Unrecht haben später die Franzosen, die mit großer Bravour sohten, ihre theils unsfähigen, theils leichtfertigen Führer für ihre Niederlagen verantwortlich gemacht.

8. August.

Unmittelbar nach der Schlacht bei Wörth hatte sich die badische Kavallerie gegen Straßburg aufgemacht und bereits am 8. August war sie vor den Thoren der Festung erschienen. Es wurde zunächst die Eisenbahn- und Telegraphenlinie nach Lyon zerstört. Den Oberbefehl über die Belagerungsarmee übernahm General von Werder, dessen Truppen sich allmählich bis auf 50,000 Mann verstärkten. Die französische Besatzung bestand aus ca. 17,000 Mann, unter ihnen Freiwillige vom Schlachtfelde zu Wörth, Mobilitärgarden und Nationalgardien. Die Belagerung leitete General Ulrich, geborener Elsässer, ein tapferer und entschlossener Offizier, der seine Pflicht in vollem Maße that, ohne indeß ein sonderlicher Strategie zu sein; er konnte das französische Wort, er werde sich verteidigen, „solange ein Soldat, ein Zwieback und eine Patrone übrig bleibe“, nur in sehr bescheidenen Grenzen verwirklichen. Zuerst von den Franzosen ganz unsinnig gepriesen, wurde er nach dem ganz unausbleiblichen Fall der Festung um so mehr beschimpft und heruntergerissen.

Regeln für das Sparen.

Die Regeln für das Sparen sind sehr einfach. Sieh weniger aus, als du verdienst! Das ist die erste Regel. Immer sollte ein Theil des Verdienstes für die Zukunft bei Seite gelegt werden.

Die nächste Regel ist: Bezahle alles baar, mache unter keinen Umständen Schulden! Wer Schulden macht, läuft leicht Gefahr, betrogen zu werden, und ein gewohnheitsmäßiger Schuldenmacher setzt seine Ehre aufs Spiel.

Fast nirgends in der Welt findet sich ein solcher Hang zum Vorgen, wie in Deutschland und der Schweiz; der Sohn erlernt das Vorgen schon vom Vater, die Tochter von der Mutter; es borgt jeder. Unser ganzes Geschäftsleben beruht zum großen Theil auf Borg und zwar auf übertriebenem Borg. Bäcker und Fleischer, Cigarrenhändler, Schuster u. Schneider, sie alle müssen ihre Waare auf Borg geben, und es sind noch ordentliche Leute, welche viertel- oder halbjährlich zahlen. Das Vorgen und sogar das lange Vorgen wird als etwas selbstverständliches angesehen, daß man sich betroffen fühlt, wenn ein Kaufmann nach langem Warten sein Geld verlangt. Sehr entwürdet macht man dem Lieferanten dann die heftigsten Vorwürfe und dieser muß, um die Kundschaft zu behalten, sich noch unterthänigst entschuldigen. Das sind aber grundfaule Zustände, die nicht nur am innersten Mark unseres Geschäftslebens zehren, sondern auch das Familienglück vielfach zerstören. Kaufe eine Familie nur gegen baar, so richtet sie sich ein mit dem, was sie hat, und sie wird sogar auch bei bescheidenem Einkommen einen Nothgroßchen zurücklegen. Ist sie aber einmal auf dem Weg des Borgens gerathen, so eilen die Bedürfnisse den Mitteln stets voraus. Der Kaufmann thut das seinige, seine Waaren anzupreisen; mit dem Bezahlen hats ja keine Eile, und man kann es gerade gut gebrauchen! So gehts denn auf der schiefen Ebene weiter; es treten außergewöhnliche Fälle ein, die Verschuldung steigt; das darf aber ja Niemand merken; einschränken kann man sich nun nicht mehr, man würde ja den Kredit verlieren; und die Schande, von sich sagen zu lassen, daß man nicht mehr in der bisherigen Weise leben könne! Also wird womöglich erst recht flott gelebt, „um des Kredits willen.“

Weiter ist zum richtigen Wirtschaften nothwendig, daß man über alle Einnahmen und Ausgaben Buch führt. Ein ordnungsliebender Mann kennt im voraus seinen Bedarf, weiß aber auch, über welche Mittel er zu verfügen hat. Das verhindert, daß seine Ausgaben die Einnahmen überschreiten. Der Sinn für die Buchung der hauswirthschaftlichen Ausgaben fehlt aber noch in weiten Kreisen. Während einerseits der Arbeiter sich sagt: „es nützt mir doch nichts, ich komme immer nur knapp aus“, glauben die mittleren und oberen Bevölkerungsklassen der Mühe einer gestrengen Buchführung, vom entgegengesetzten Gesicht-

punkte aus überhoben zu sein. Und doch ist unleugbar in allen Klassen der Gesellschaft eine richtige Buchführung von der höchsten Wichtigkeit und vom größten Nutzen. In der Haushaltung ist sie insbesondere Sache der Frau, die mit ordentlichem Sinn den Gewinn mehren soll. Für die Arbeitsfrau mag es wohl oft schwer sein, mit dem wenigen Gelde, welches ihr der Mann geben kann, hauszuhalten; aber sie möge es einmal versuchen, ihre Ausgaben genau zu buchen, da wird sie bald finden, daß sie für manche Dinge nicht so viel ausgeben kann und daß sie bei einem Vergleich über Preisvermerkungen viel Lebensmittel vortheilhafter einzukaufen und zu verwerthen vermag. Für die Frauen in den mittleren und höheren Ständen gilt dies aber noch mehr. Zu den wirthschaftlichen Vortheilen einer geordneten Haushaltung kommt hier noch die sittliche Bedeutung solcher, die erzieherische Wirkung, welche ein Einblick in die Rechenwirthschaft des Hauses auszuüben vermag.

Die Hausfrau mag die Ausgaben nach der Reihe anschreiben, ihre Tochter aber mit der monatlichen Aufrechnung nach Ausgabeklassen beauftragen und diese Arbeiten überwachen. An der Hand einer solchen Uebersicht, sagt der hochverdiente Statistiker Dr. Ernst Engel, läßt sich, wenn Einschränkungen im Haushalt gebieterisch nothwendig sind, bald entdecken, wo der Hebel des Sparens am besten mit Erfolg und ohne Preisgeben anderer wichtiger Zwecke der Familie und der Haushaltung einzusetzen ist. Ein realistischer Zug ist das Gepräge unserer Zeit, und auch die Frauen haben gelernt, in Wort und Schrift sich an Aufgaben der Volkswirtschaft zu betheiligen. U. ihren Theil an diesen Aufgaben klar zu machen. Aber wie sehr auch das Wirken der Frauen im öffentlichen Leben, ihre Theilnahme an der Armen- und Krankenpflege anzuerkennen ist, ihr eigentliches Feld bleibt doch der Herd des Hauses und von ihm aus vermögen sie am nachhaltigsten auf das soziale Leben des Volkes einzuwirken. Mögen sie es lernen, hier in ihrem Kreise durch vernunftgemäße Führung der Haushaltung den Forderungen der Zeit gerecht zu werden.

Auf Irrwegen.

Original-Novelle von Claire Gerhards.

(1. Fortsetzung.)

Es war eine seltsame Stunde; danach aber kam ein harter Kampf. Die Eltern Nora's waren wohl dem Retter ihres Kindes von Herzen dankbar; aber daß er dasselbe zum Weibe begehrte, erschien ihnen als etwas Undenkbares, Unmögliches. Auferwachsen in den größten Standesvorurtheilen, waren sie gewöhnt, einen Bürgerlichen als tief unter ihnen stehend zu betrachten, und ein solcher sollte nun ihr Schwieger-sohn werden! Es dünkte ihnen sehr hart und schwer, aber sie liebten ihr Kind innig, und als sie sahen, wie Nora bei ihrer anfänglichen Weigerung in vollständigen Trübsinn zu verfallen drohte, gaben sie endlich schweren Herzens ihre Einwilligung.

Sie fanden den schönsten Lohn in der Seligkeit der jungen Braut, in der aufrichtigen Ergebenheit Waldens, und seine Verühmtheit tröstete sie ein wenig über seinen bürgerlichen Namen.

So waren dem Brautpaare einige Wochen in der seligsten Zurückgezogenheit verfloßen; der Professor, der schon geglaubt, mit allen Freuden des Lebens abgeschlossen zu haben, erkannte nun erst, wie schön das Dasein sein könne, und Nora hing an ihm mit einer so zärtlichen, hingebenden Liebe, daß er sich oft wie verzaubert vorfam.

Am liebsten allerdings hätte Walden die holde Rose gleich in sein Heim verpflanzt, er konnte so wenig bei ihr sein, und wenn Nora auch einsichtig genug war, sich nicht zu beklagen, wenn die Kranken ihr den Geliebten raubten, so lag doch eine Wolke auf ihrer schönen Stirn, wenn ein Tag verstrich, ohne ihr denselben gebracht zu haben. Jedoch die Eltern wollten die kaum erwachsene Tochter nicht so bald entbehren, wünschten auch, daß dieselbe ihr Leben noch mehr genießen sollte, und so mußte sich Walden fügen.

Alle diese Erinnerungen und Erwägungen beschäftigten des Professors Geist, während sein Auge mit Zärtlichkeit auf dem gesenkten Köpfschen seiner lieblichen Braut ruhte.

II.

Indessen war die Handlung auf der Bühne immer weiter vorgeschritten. Zweimal schon hatte der Herr-ruf mit markigem Tone seine Aufforderung an den unbekanntem Verteidiger Elfas ergehen lassen und nun kam Lohengrin, der Schwannensritter, in schimmernder Rüstung in seinem Rachen auf der blinkenden Fluth dahergeschwommen, begrüßt von der jubelnden Menge. In athemlosem Schweigen erwartete dann das Publikum die ersten Worte Lohengrins und mit weicher und doch mächtiger Stimme sagte dieser seinen Abschiedsgruß ein: „Nun sei bedankt, mein lieber Schwan.“ Da plötzlich ging mit lautem Geräusch eine Logenbühre des ersten Ranges auf und lachend und plaudernd trat eine schöne Frau, gefolgt von einigen Kavallieren, bis dicht an die Brüstung und nahm den Dernburgs gegenüber Platz. Aeußerungen des Unwillens drangen zu den Störern empor, die ihre Unterhaltung nun ein wenig dämpften, aber viele